

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 24 (1973)

Heft: 1

Artikel: Anfänge von sozialem Wohnungsbau

Autor: Germann, Georg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANFÄNGE VON SOZIALEM WOHNUNGSBAU

von Georg Germann

DAS FREIDORF BRAUCHT ALTERSWOHNUNGEN

Am 8. September 1972 brachten die *Basler Nachrichten* unter der Rubrik «Baselland» folgende Notiz: «Wie die Landeskanzlei mitteilt, überreichten vier Vertreter eines Komitees aus MuttENZ zuhanden des Regierungsrates eine Petition mit dem Titel 'Das Freidorf braucht Alterswohnungen'. 2212 Unterzeichner unterstützen das Begehren der Siedlungsgenossenschaft Freidorf, anstelle des Genossenschaftshauses Alterswohnungen zu errichten. Sie bitten die Regierung, diesem Bedürfnis der Einwohner von MuttENZ Rechnung zu tragen. Die Vertreter der Aktionsgruppe erklärten, daß in verhältnismäßig vielen Einfamilienhäusern des Freidorfs nur Einzelpersonen oder Ehepaare wohnen und daß durch den Bau von Alterswohnungen für Familien preisgünstige Wohnungen frei würden. Gegen den Abbruch des Genossenschaftshauses ist von der Kommission für Natur-, Pflanzen- und Heimatschutz Einsprache erhoben worden in der Meinung, daß dieses als architektonisch und historisch bedeutsamer Bau erhalten werden soll.» – Auch die anderen Zeitungen von Basel-Stadt und -Landschaft befaßten sich mit der Sache.

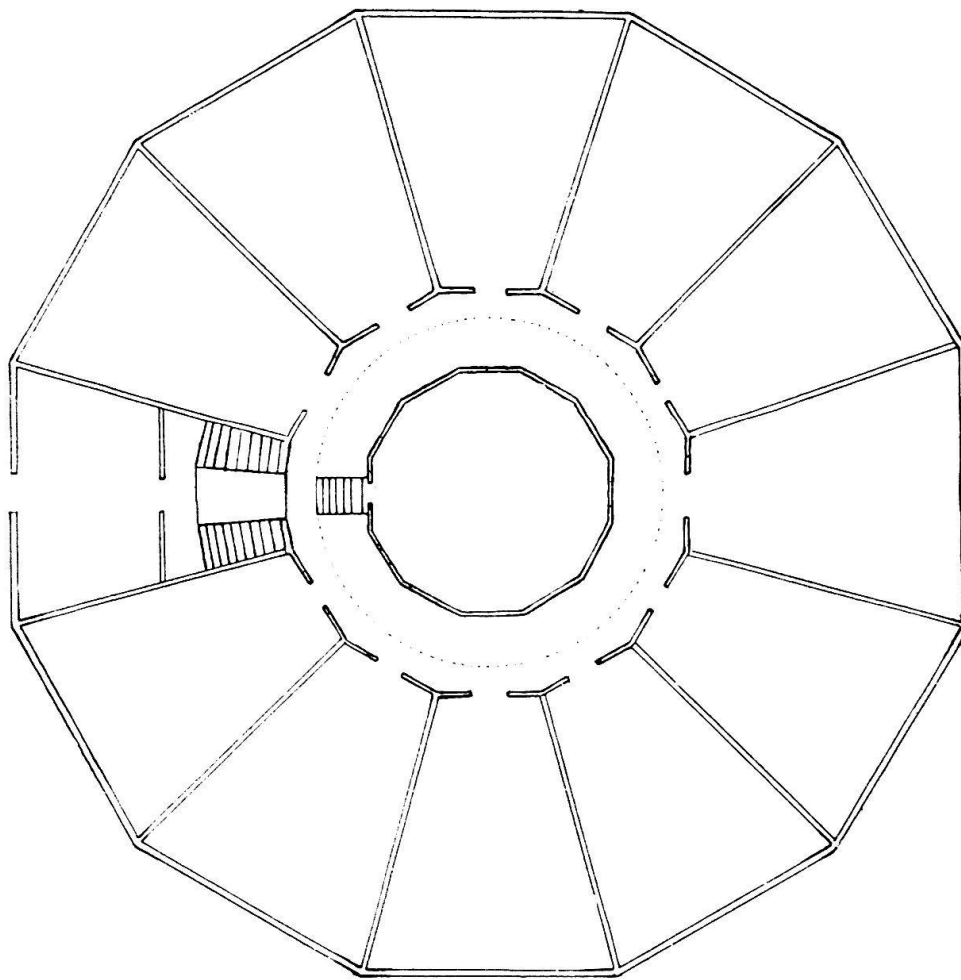
Am 16. Oktober 1972 beantwortete Regierungsrat Paul Manz die Freidorf-Interpellation des Landrates Hans Ruesch, stellte in Aussicht, das Freidorf unter Denkmalschutz zu stellen, bekräftigte die von der Baudirektion seit 1968 bekundete Bereitschaft, eine befriedigende Lösung zu suchen, und bezeichnete «eine Gegenüberstellung von Menschlichkeit und Denkmalpflege» als «rein demagogisch» (Protokollauszug). Sollte Lucius Burckhardt vergeblich an den Geist, «der die Siedlung Freidorf entstehen ließ», appelliert haben¹?

Um zu erklären, warum das Freidorf und sein Genossenschaftshaus ein Markstein in der Geschichte des sozialen Wohnungsbaues und damit der Architekturgeschichte sind, müssen wir einen Blick in das 19. Jahrhundert werfen.

WOHNKASERNE UND GARTENSTADT

Architekturgeschichte und Sozialgeschichte sind im Thema des sozialen Wohnungsbaues nicht zu trennen; denn das soziale Leitbild bestimmt oft über den Wohnungsbau für diejenigen, denen es an den Mitteln fehlt, selbst darüber zu bestimmen.

Erwartungsgemäß beginnt die Geschichte des sozialen Wohnungsbaues nach der Französischen Revolution. Im Ancien Régime versuchte man häufig, das Armenwesen durch bloße Polizeimaßnahmen zu regeln. Die Physiokraten und Philanthropen des 18. und 19. Jahrhunderts dagegen glaubten, durch die Organisation von Erziehung, Arbeit und Behausung wenigstens die arbeitskräftigen Armen in die Gesellschaft eingliedern zu können. Einer dieser Philanthropen war Jeremy Bentham (1748–1832), bekannt durch sein Prinzip, die Gesellschaft müsse «das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl» erreichen. In einer Schrift *Pauper Management Improved* schlug er folgende Maßnahmen vor²: Arbeitsbeschaffung und selbsttragenden Unterhalt durch Feldarbeit, Organisation durch eine philanthropische Gesellschaft, Möglichkeit, alle Personen, die



10. 5. 0. 10. 20. 30. 40. 50. 60. 70. 80. 90. 100 Pieds anglais.

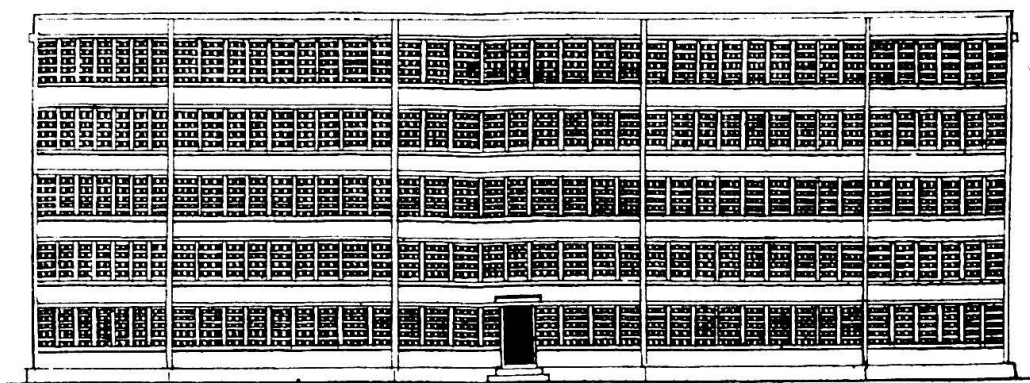
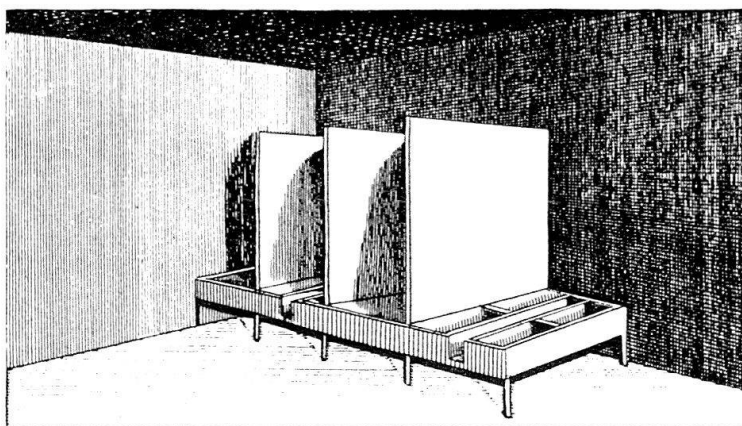


Abb. 1. Jeremy Bentham, Entwurf für ein Arbeitshaus, 1797: Grundriß (BENTHAM, *Esquisse*, Tf. nach S. 72)

Abb. 2. Jeremy Bentham, Entwurf für ein Arbeitshaus, 1797: Aufriß (BENTHAM, *Esquisse*, Tf. nach S. 72)

Abb. 3. Jeremy Bentham,
Entwurf für ein Arbeitshaus,
1797: «Rangées de lits pour
mari et femme, entremêlés
alternativement de Crèches
devant contenir quatre enfans»
(BENTHAM, *Esquisse*,
Tf. nach S. 72)



das Existenzminimum nicht erreichen, zur Arbeit einzuziehen, ebenso Jugendliche bis zur Volljährigkeit, wenn sie nicht auf anständige Erziehung und Berufslehre hoffen dürfen; dagegen Zusicherung von Berufslehre und Entlohnung der Arbeit; Konzentration in Arbeitshäusern für je zweitausend Menschen, bei deren Bau die Gesichtspunkte Gesundheit, Wohlbefinden, Arbeitsleistung, Moral und Disziplin vorangehen. Diese Arbeitshäuser sollen nach dem von Bentham schon 1791 auch für Gefängnisse und Irrenhäuser vorgeschlagenen Panoptikum-Prinzip errichtet werden, das heißt als polygonale Zentralbauten mit schnitzförmigen Räumen und einer Aufsichtsloge in der Mitte (Abb. 1, 2). Im ganzen sollten die Geschlechter streng getrennt werden; doch ließ man Familien zusammenwohnen (Abb. 3). Dieselben Räume dienten für Arbeit, Mahlzeit und Schlaf; zur besseren Ausnutzung sah Bentham Schlafstätten vor, die sich tagsüber hochziehen ließen³.

Benthams Arbeitshaus war als Bau und nach seiner Disziplin kasernenartig gedacht. Aber nicht nur die Wohnkaserne, sondern auch die Gartenstadt kann in Vorformen auf die Revolutionszeit zurückgeführt werden. Nicht selten legten damals englische Landbesitzer Musterdörfer an. Das bekannteste und am besten erhaltene ist Blaise Hamlet in Henbury bei Bristol, erbaut im Jahre 1811 von John Nash (1752–1835) (Abb. 4)⁴. Die Wirtschaftskrise des Jahres 1815 ließ dann das Los der Landarbeiter in den Hintergrund treten gegenüber dem der Industriearbeiter. 1817 entwarf der englische Sozialist und Fabrikant Robert Owen (1771–1858) ein Modelldorf mit Fabrik und Wohnhäusern (Abb. 5)⁵, 1818 der vielseitige Garten- und Architekturtheoretiker John Claudius Loudon (1783–1843) ein mehrgeschossiges Arbeiterhaus, das den hohen Bodenpreisen in den Industriestädten Englands Rechnung trug⁶. Loudon veröffentlichte sein Projekt erst viel später. Der Entwurf selbst aber geht dem viel berühmteren Entwurf des Franzosen Charles Fourier für eine «Wohnmaschine» mit dem Namen Phalanstère von 1822 um vier Jahre voraus.

1831 – ein Jahr nach der französischen Julirevolution, ein Jahr vor der englischen Parlamentsreform – sandte der Eisenbahningenieur William Bridges Adams (1797–1872) unter dem Pseudonym «Junius Redivivus» einen der in England so beliebten «Letters to the Editor» an den Schriftleiter des *Mechanic's Magazine* und schrieb darin: «Es ist nicht günstig, für Wohnungen armer Leute kleine Häuser zu bauen, weil es hohe Mehrkosten bedeutet [...]. In einer großen Stadt macht es der Raumangel notwendig, möglichst viele Stockwerke zu errichten [...], und wenn der Bau anständig ausgeführt ist, so läßt



Abb. 4. Blaise Hamlet in Henbury bei Bristol, 1811 von John Nash

sich auch nichts dagegen einwenden⁷.» Daraufhin veröffentlichte Loudon sein altes Projekt eines siebengeschossigen Arbeiterwohnheims in derselben Zeitschrift⁸. Es erregte auch auf dem Kontinent Aufsehen und wurde 1832 in dem von J. G. Dingler herausgegebenen *Polytechnischen Journal* veröffentlicht⁹. Der Grundriß zeigt trotz quadratischer Form auf jedem Boden acht Wohnungen. Wenn wir Loudon Glauben schenken dürfen, plante er bereits 1818 für alle Wohnungen Dampfheizung und Wasserklosetts. In die Mitte des Hochhauses sollte die gemeinsame Treppe kommen.

In der Sozialgeschichte Englands spricht man von den «hungrigen vierziger Jahren». Aufstände von der Art der «Peterloo-Unruhen», die 1819 in Manchester blutig niedergeschlagen wurden, drohten aufs neue. Nun nahmen sich philanthropische Gesellschaften der Arbeiterwohnungen an¹⁰. Die treibende Kraft war Lord Ashley, siebenter Earl of Shaftsbury. Eines seiner Instrumente war die 1844 gegründete Society for Improving the Conditions of the Labouring Classes, Nachfolgerin der älteren Labourer's Friend Society, die sich in den Jahren 1827 bis 1844 vor allem um das Los der Landarbeiter kümmerte. Schon damals zeigte sich ein Problem des sozialen Wohnungsbaues, das noch nicht gelöst worden ist: waren die Hausvorschriften und der Hausverwalter streng, dann stieg der soziale Stand der Bewohner, weil sich die disziplinierten emporarbeiteten, während die weniger disziplinierten auszogen oder zum Ausziehen gezwungen wurden¹¹.

Fabrikanten begannen erst in den 1850er Jahren für die Behausung ihrer Arbeiter zu sorgen, als die 1848er Revolution und Schriften wie das Kommunistische Manifest sie aufgeschreckt hatten¹². Das größte und bedeutendste Unternehmen dieser Art war Saltaire bei Bradford, eine Siedlung, die zwischen 1850 und 1870 entstanden ist und ihren Namen wie ihre Existenz Sir Titus Salt verdankt¹³.

Als Vertrauensarchitekt der Society for Improving the Conditions of the Labouring Classes wirkte Henry Roberts (1802–1876). 1851 fand in London die erste Weltausstellung statt¹⁴. Neben dem Kristallpalast, in welchem sich die Ausstellung märchenhaft darbot, errichtete Roberts im Auftrag des Prinzgemahls Albert ein Musterhaus für vier Arbeiterfamilien. Gleichzeitig veröffentlichte er die Pläne und Berechnungen; durch die Übersetzung des Schinkel-Schülers Carl Ferdinand Busse (1802–1865) wurde das Musterhaus der Weltausstellung auch im deutschen Sprachgebiet bekannt (Abb. 6, 7)¹⁵.

Das Musterhaus von Roberts ist zwar nicht geradezu neugotisch, hat aber doch gotisierende Züge. Man kann sich fragen, ob das ein Nachklang von romantischen Modell-dörfern in der Art von Blaise Hamlet ist (Abb. 4) oder ob hier die von einer starken Architektenpartei getragene Ansicht wirkt, im Mittelalter seien auch die Städte menschenwürdig gewesen. Augustus Welby Northmore Pugin (1812–1852), ein Wortführer dieser Partei, illustrierte die erste seiner großen Propagandaschriften mit Bilderpaaren, in denen er das fromme Mittelalter mit dem häßlichen, gottverlassenen 19. Jahrhundert kontrastierte¹⁶. Auf der Tafel «Contrasted Residences for the Poor» zeigte er 1841 ein modernes Gebäude nach Benthams Panoptikum-System mit klassizistischem Portal und daneben ein asymmetrisch-zwanglos gruppiertes klösterliches Gebäude im gotischen Stil, das man sich zu Stadt und Land denken kann (Abb. 8, 9).

In demselben Jahre 1852, in dem Pugin starb und Busse das Musterhaus von Roberts veröffentlichte, begann man in Mülhausen (Haut-Rhin) die Anlage einer «Cité ouvrière» mit Blöcken von vier zusammengebauten Einfamilienhäusern. Die Arbeiter konnten dort die Häuser erwerben und haben sie im Laufe der Zeit bis zur Unkenntlichkeit umgebaut; «dafür wird diese Siedlung aber auch nicht abgerissen»¹⁷. Und in demselben Jahre 1852 prämierte die Basler Gesellschaft für billige Arbeiterwohnungen auf der Breite, eine Tochter der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel, die



Abb. 5. Robert Owen, Entwurf für ein Industriedorf, 1817 (nach BENEVOLO, *Geschichte der Architektur*, I, S. 196)

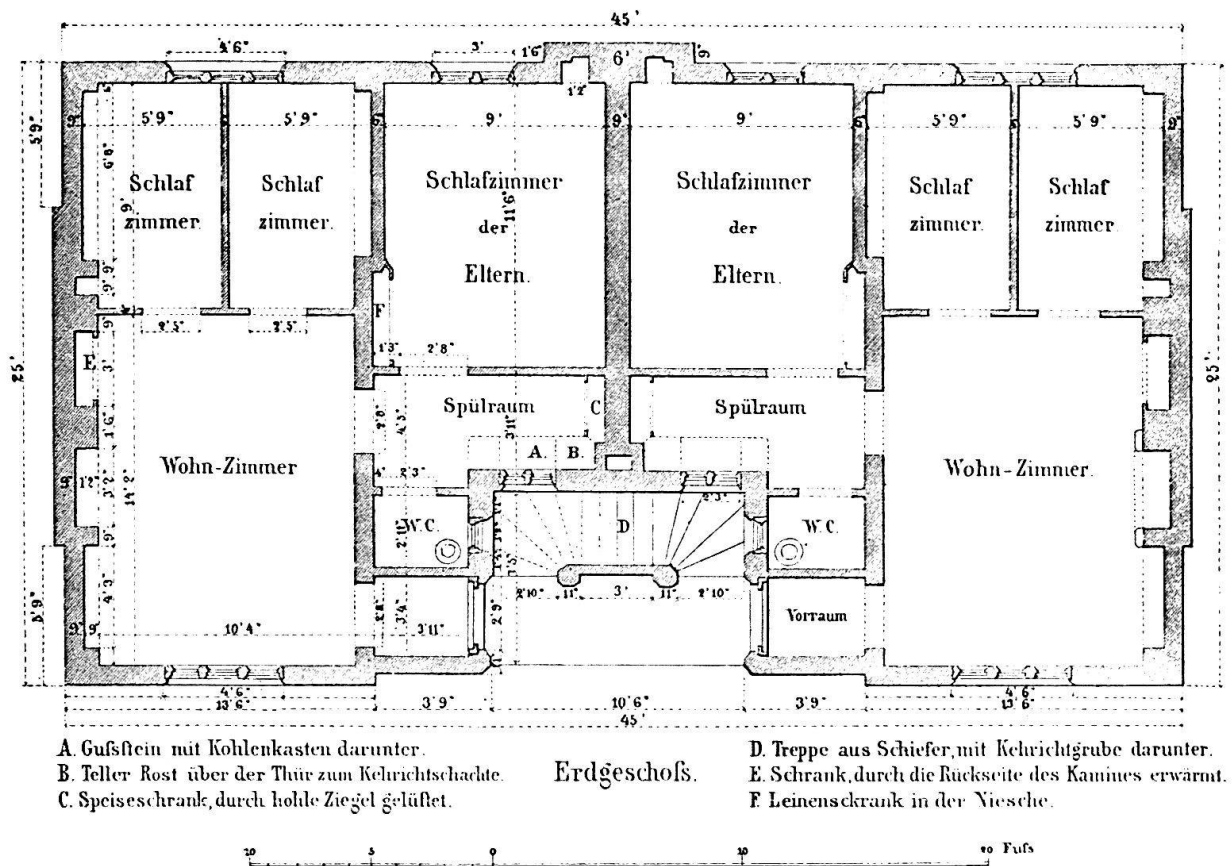


Abb. 6. Henry Roberts, Musterhaus für vier Arbeiterfamilien, Weltausstellung 1851 (ROBERTS, *Das Musterhaus*, Tf. 1)

Wettbewerbseinsendungen für Arbeiterhäuser an der Birmündung¹⁸. Den Wettbewerb gewann Johann Jakob Stehlin d. J. (1826–1894) mit dem Projekt «Vorwärts»¹⁹. Die von 1853 an nach seinen Plänen ausgeführten Häuser erinnerten stark an das Modellhaus der Londoner Weltausstellung (Abb. 6, 7)²⁰. Da die Häuser im Besitz der Stiftung blieben, erhielten sie sich in ihrer ursprünglichen Form, bis sie kürzlich dem Straßenbau geopfert wurden. Das Gegenprojekt des Luzerner Aristokraten Franz Bernhard Meyer von Schauen-see erinnert auf den ersten Blick durch seine Polygonform an Bentham's Panoptikum-Arbeitshaus; doch nehmen die Mitte nicht die Aufseher ein, sondern Gemeinschaftseinrichtungen wie Backofen und Brunnen²¹.

Unter den Schriftstellern, die den sozialen Wohnungsbau im Kontext von Landflucht und Industrieballung sahen, ragt Ebenezer Howard (1850–1928) hervor. In seinem Buch *Garden Cities of To-morrow* (1902) rief er zur Gründung von neuen Städten von etwa 30 000 Einwohnern mit zum Teil genossenschaftlicher Struktur auf; den Namen «Gartenstädte» gab ihnen Howard, weil eine Landwirtschafts- und Gartenbauzone ausgeschieden werden sollte, welche die umgebende Landschaft als Erholungsraum sicherte²². Die Gründung neuer Industriezentren würde, so hoffte Howard, neue Maßstäbe für menschenwürdige Städte setzen und gleichzeitig die Metropole so entlasten, daß ihre Sanierung an die Hand genommen werden konnte. Er gehörte zu den Gründern der ersten Gartenstadt, Letchworth (1903), die in der Tat zur selbständigen Stadt wurde, und von Welwyn

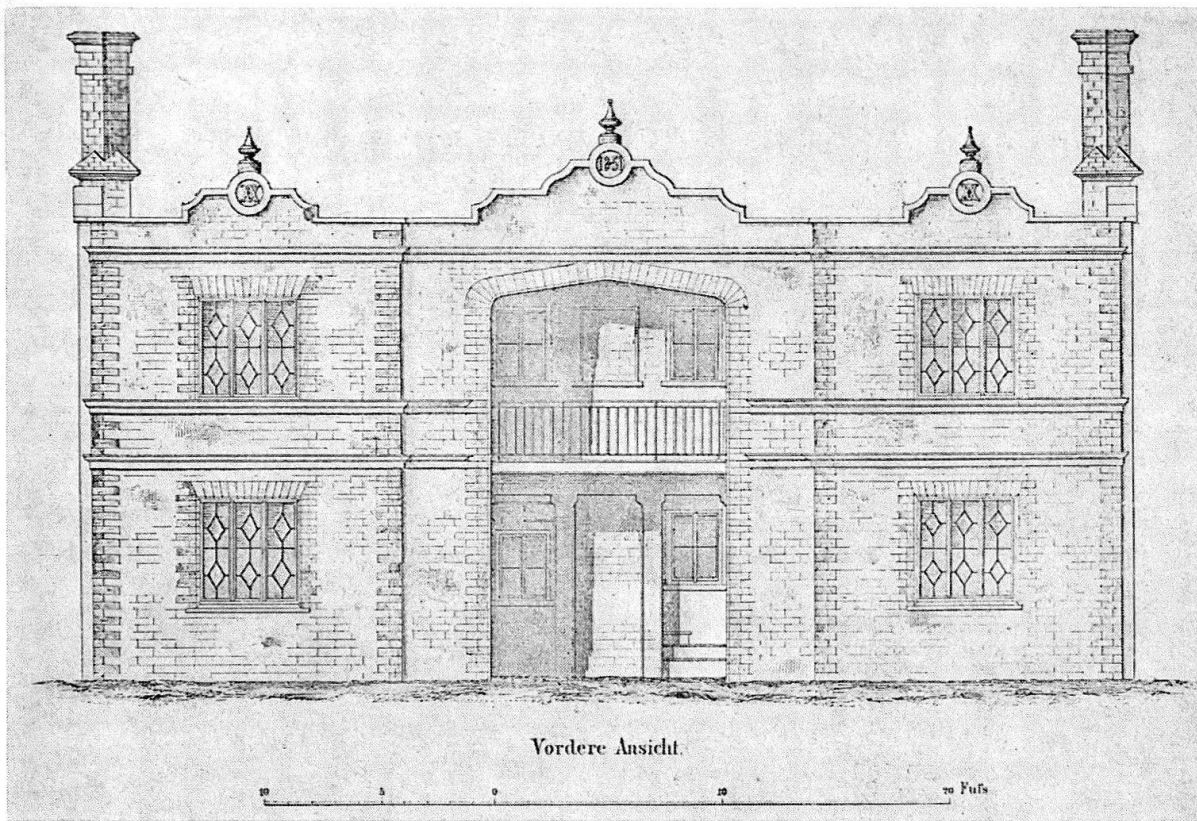


Abb. 7. Henry Roberts, Musterhaus für vier Arbeiterfamilien, Weltausstellung 1851: Aufriß mit den Initialen der Königin Victoria und des Prinzen Albert in den Medaillons der Mauerkrone (ROBERTS, *Das Musterhaus*, Tf. 3)

Garden City (1919), die sich wegen der Nähe Londons zur Pendlerstadt entwickelt hat. Gartenstadtgesellschaften bildeten sich von 1904 an in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, Italien, Belgien, Polen, Spanien, Rußland und den Vereinigten Staaten.

Auf dem Kontinent vermischte sich Howards Idee bald mit der des Einfamilien-Vororts für den kleinen Mann, dessen Vorbild die «englischen Viertel» waren, wie 1873 Heinrich Ernst (1846–1916) eines in Zürich angelegt hatte²³. Für weitere Schichten ließ sich die Siedlung im Grünen erst verwirklichen, als öffentliche Verkehrsmittel den noch billigen Boden vor den Städten erschlossen. Ob die zunehmende Scheidung von Arbeitsort und Wohnort erwünscht sei: diese Frage stellte sich den Beobachtern nur, wenn sie wirkliche Großstadterfahrung besaßen²⁴.

HANNES MEYER UND DAS FREIDORF

Gartenstädte konnten wie die früheren, schematischeren Siedlungen entweder Stiftungen eines Industriellen für seine Arbeiter und Angestellten sein; sie konnten aber auch als philanthropische und staatliche Unternehmungen oder durch Selbsthilfe-Genossenschaften gegründet werden.

Die Genossenschaftsidee, die unlösbar mit der Pioniertat von Rochdale von 1844 verknüpft ist, entsprang wie die Anfänge des sozialen Wohnungsbaues den «Hungry Forties».

In Deutschland übertrug sie Viktor Aimé Huber (1800–1869) von den Konsumgütern auf den Siedlungsbau²⁵. Sie wurden vor allem nach dem Ersten Weltkrieg für den Wohnungsbau fruchtbar²⁶.

Die schweizerische Genossenschaftsbewegung sah in der Siedlung Freidorf bei Basel ihr Musterdorf. Zur Einweihung nach dem Bezug der letzten Häuser am 24. August 1921 erschien als Festredner Bundespräsident Edmund Schultheß, und tags darauf begann der Internationale Genossenschaftskongreß in Basel, dessen Teilnehmern die Schweizer stolz ihr Musterdorf zeigten (Abb. 10–14)²⁷. Von der Finanzierung her handelte es sich freilich nicht um eine echte Genossenschaftssiedlung, sondern um eine steuerbegünstigte Stiftung des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine für seine in Basel tätigen Angestellten; die Siedler trugen zur Finanzierung mit mehr symbolischen Anteilscheinen von mindestens 100 Franken bei²⁸.

Der «Vater der Siedlung» war alt Nationalrat Bernhard Jaeggi, der Präsident der Verwaltungskommission des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine²⁹. Den Namen «Freidorf» erfand Dr. Rudolf Kündig in Analogie zu Freistadt, Freiburg, Freihof³⁰; er bringt das Pathos zum Ausdruck, das auch die ganze Einweihungsschrift erfüllt. Bundespräsident Schultheß rief am Festtag aus: «Die Siedlung Freidorf will ein Ort der Freiheit sein, wo der Mensch auf einem würdigen Niveau steht, ein Versöhnungswerk, das zum Ausdruck bringt, wie viel mehr uns im Volk einigt als trennt³¹.» Weniger versöhnlich – zu frisch waren die Erinnerungen an den Landesstreik von 1918 – schrieb damals Professor Johann Friedrich Schär: «Der Freidorfsiedler will sich auch frei machen von der Knechtschaft, die von dem Privatbesitz auf Grund und Boden, durch Spekulation in städtischem Baugrund und Mietzinswucher ausgeübt wird³².» Das Ideal, das hinter den Gartenstadt-Siedlungen steht, umriß er mit folgenden Sätzen: «Sichtbar ist der segensreiche Einfluß, den das freie geräumige Eigenheim, die glückliche Verbindung zwischen Bureau- oder

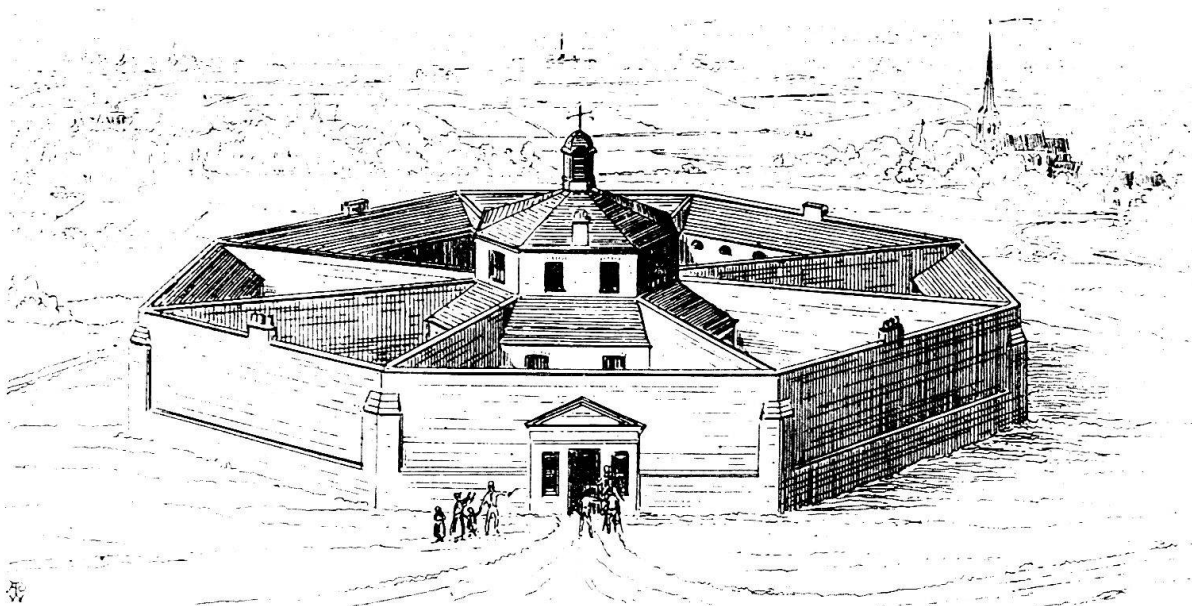


Abb. 8. A. W. N. Pugin, Karikatur der Armenhäuser im 19. Jahrhundert, 1841 (PUGIN, *Contrasts*)

Fabrikarbeit mit der Beschäftigung in der freien Natur, der Sonnenschein und die frische Luft auf Gesundheit und Gemüt jedes Siedlers ausüben³³.»

Das Ideal der Gartenstadt verband sich im Freidorf mit dem Ideal der dörflichen Gemeinschaft. Sie sollte wie schon die Siedlung Margarethenhöhe in Essen ein Epizentrum werden³⁴. Deshalb erhielt sie einen Dorfplatz und ein «Genossenschaftshaus»; dieses faßte ursprünglich außer dem noch heute betriebenen Konsumladen Schulräume, eine Turnhalle, Räume für das Genossenschaftliche Seminar, einen Bühnensaal für 500 Personen, Bibliothek, Sitzungssaal, Verwalterwohnung und ein Restaurant; vom Dachreiter erklingt ein Glockenspiel (Abb. 12, 13).

Die Siedlungshäuser wurden in den Jahren 1919 bis 1921 gebaut, das Genossenschaftshaus von 1922 bis 1924. Der Architekt, Hannes Meyer (1889–1954), gehörte zu einer alten Basler Baumeisterfamilie; er war im Waisenhaus, lernte das Baugewerbe bei Gebrüder Stamm und wurde durch Studien- und Arbeitsjahre im Ausland nach dem Ersten Weltkrieg zum Spezialisten für Siedlungs- und Schulbauten. Hannes Meyer erhielt 1927 einen Ruf als Architekturlehrer an das Bauhaus in Dessau, die damals weltweit modernste Architektur- und Kunstgewerbeschule. Er leitete sie als Nachfolger von Walter Gropius (1883–1969) in den Jahren 1928 bis 1930. Da sich damals in Deutschland die politischen Gegensätze zuspitzten, wurde er mit dem Hinweis auf die Politisierung des Bauhauses abgesetzt. Er wirkte später vor allem in Rußland und in Mexiko.

In einem Artikel von 1933 schrieb Hannes Meyer: «Ich projektiere nie allein. Alle meine Bauentwürfe sind von Anbeginn an aus der Zusammenarbeit mit Dritten entstanden³⁵». Der Mitarbeiter beim Freidorf-Projekt war Rudolf Christ; da er sich später selbst einen ausgezeichneten Namen geschaffen hat – er ist unter anderem der Architekt des Basler Kunstmuseums – darf sein Anteil am Freidorf nicht unterschätzt werden³⁶.

Die Anlage leiteten folgende Gedanken:

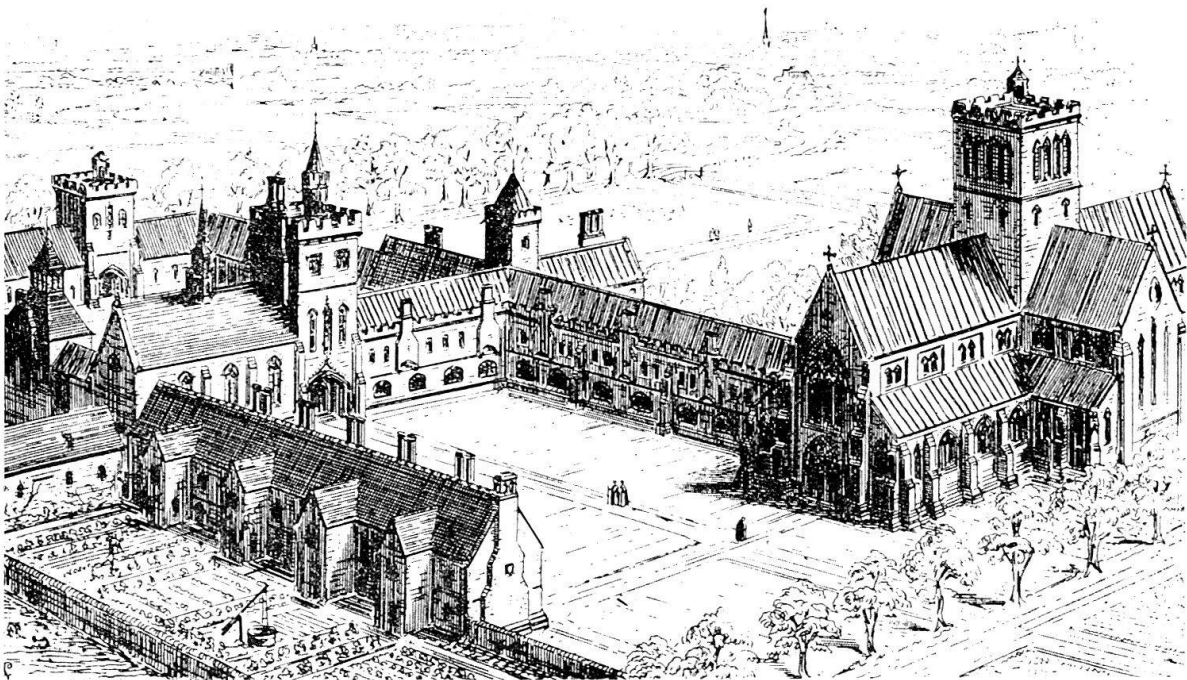


Abb. 9. A. W. N. Pugin, Ideal eines mittelalterlichen Armenhauses, 1841 (PUGIN, *Contrasts*)

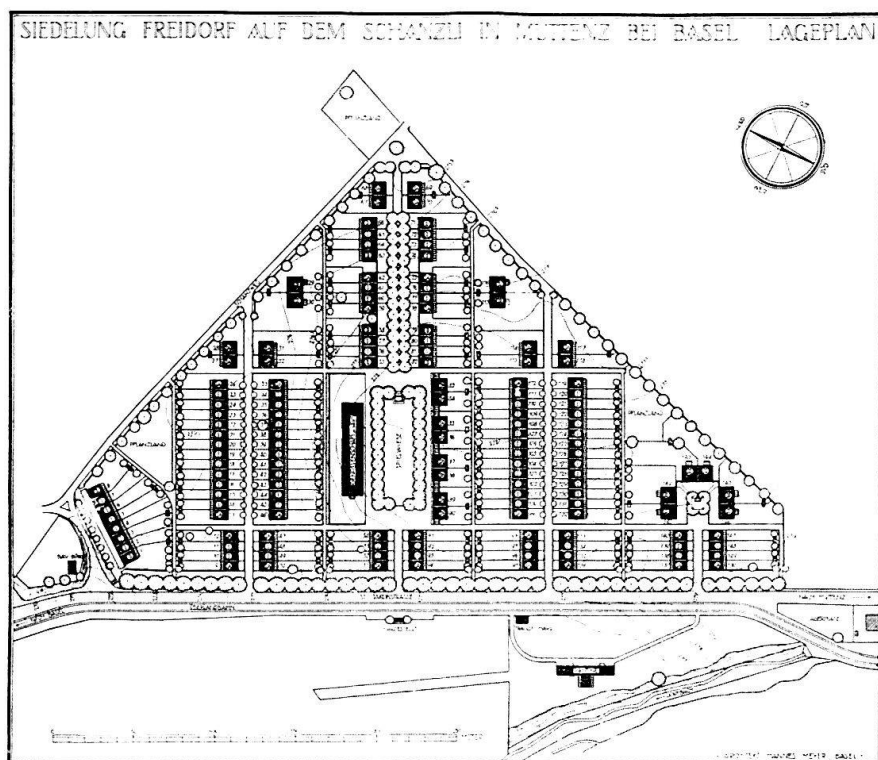
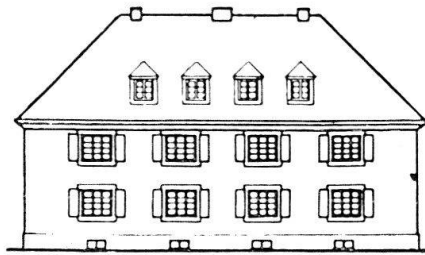


Abb. 10. Siedlung Freidorf, Gemeinde Muttensz (BL), 1919–1924 von Hannes Meyer: Anlage (aus: *Die Siedlungsgenossenschaft Freidorf*)

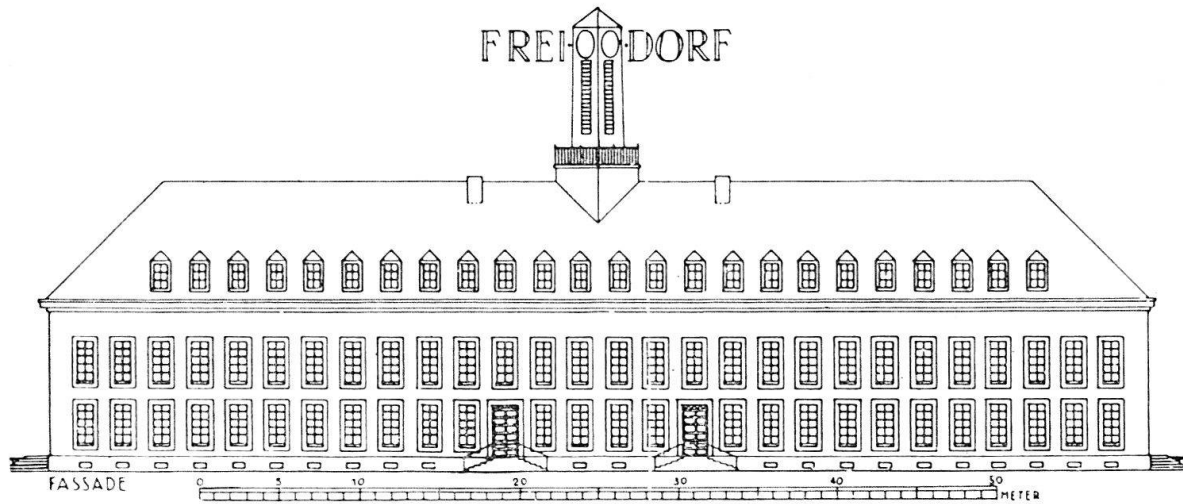
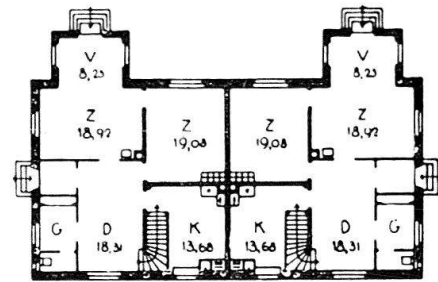
1. Ermittlung der Wohnbedürfnisse,
2. Typisierung zur Verbilligung der Erstellungskosten,
3. Vereinheitlichung als Ausdruck demokratisch-genossenschaftlicher Gleichberechtigung,
4. Proportionierung des Ganzen und der Teile nach einem Grundmaß (Modul) als künstlerisches Ordnungsprinzip,
5. Rücksicht auf den Heimatschutz, indem Meyer die Fensterform ausdrücklich von der Baselbieter Tradition ableitete, den Dorfbrunnen den Obeliskbrunnen in den Nachbardörfern nachbildete (Abb. 14), lokale Baumaterialien verwendete und die elektrischen Leitungen verkabeln ließ³⁷.

Hannes Meyer hat den Baugedanken selbst umschrieben: «Verdutzt und ratlos steht der Fremde mitunter beim erstmaligen Besuch im Freidorf: Er erwartet eine romantisch-idyllische Dorfanlage, und er findet ein Gebilde, halb Kloster und Anstalt, halb Gartenstadt und Juranest [...]. Sein Formengefühl, begründet auf der Kenntnis historischer Stile oder verzogen durch stilistischen Krimskrams modernen Kunst- und Handwerks, wird verletzt durch die puritanische Sachlichkeit unserer Hausblöcke und durch das Fehlen jeglichen Zierates [...], und vergeblich sucht sein Auge das spielerische Detail heimatlicher Bauformen³⁸.»

Meyer unterstreicht nicht nur die Abwendung vom Historismus, sondern auch von dem späthistoristischen Leitbild der «organisch gewachsenen» Stadt; sein Vorbild sind planmäßig angelegte, gegründete Städte wie Carouge bei Genf³⁹. Wo er organologische Vergleiche braucht, denkt er an den Bienenstaat: «Wie die unruhige Vielgestaltigkeit des heutigen Stadtbildes nur Niederschlag ist der durcheinanderstrebenden Einzelabsichten

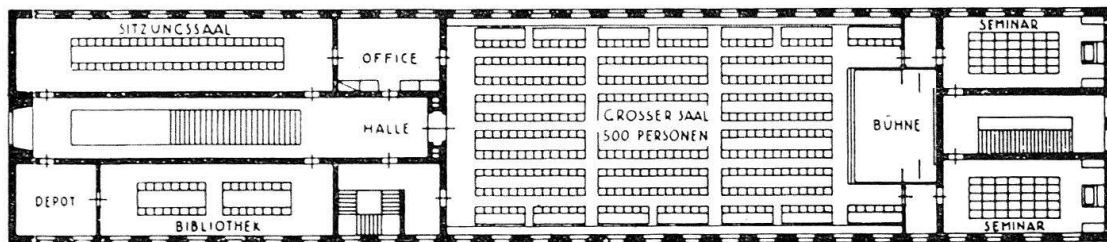


PLATZSEITE



FASSADE

0 10 20 30 40 50 METER



OBERGESCHOSS

Abb. 11. Freidorf (Muttentz), Haus vom Typ III, Entwurf 1919 von Hannes Meyer (aus: *Die Siedelungs-genossenschaft Freidorf*)

Abb. 12. Freidorf (Muttentz), Genossenschaftshaus, 1922–1924 von Hannes Meyer (aus: *Die Siedelungs-genossenschaft Freidorf*)

der Bewohner – dem Wissenden zeigt sie alle Schwären am sozialen Körper –, so ist die Bauanlage des Freidorfes nur eine Offenbarung seines innern Geistes und eine Verkörperung seiner genossenschaftlichen Tat: die vollgenossenschaftliche Lebensgemeinschaft von 150 Familien im bienenwabenähnlichen Zellenbau einer Siedelung⁴⁰.»

Dieser Baugedanke unterscheidet sich deutlich von dem Georg Metzendorfs, bei welchem Hannes Meyer gearbeitet hatte. Metzendorf erklärte 1913 zu der von ihm erbauten Siedlung Margarethenhöhe in Essen: «Ich vermied alles – soweit dies eben möglich ist – was als eine Numerierung der Bewohner oder ein Einzwängen in ein Schema gedeutet werden könnte⁴¹.»

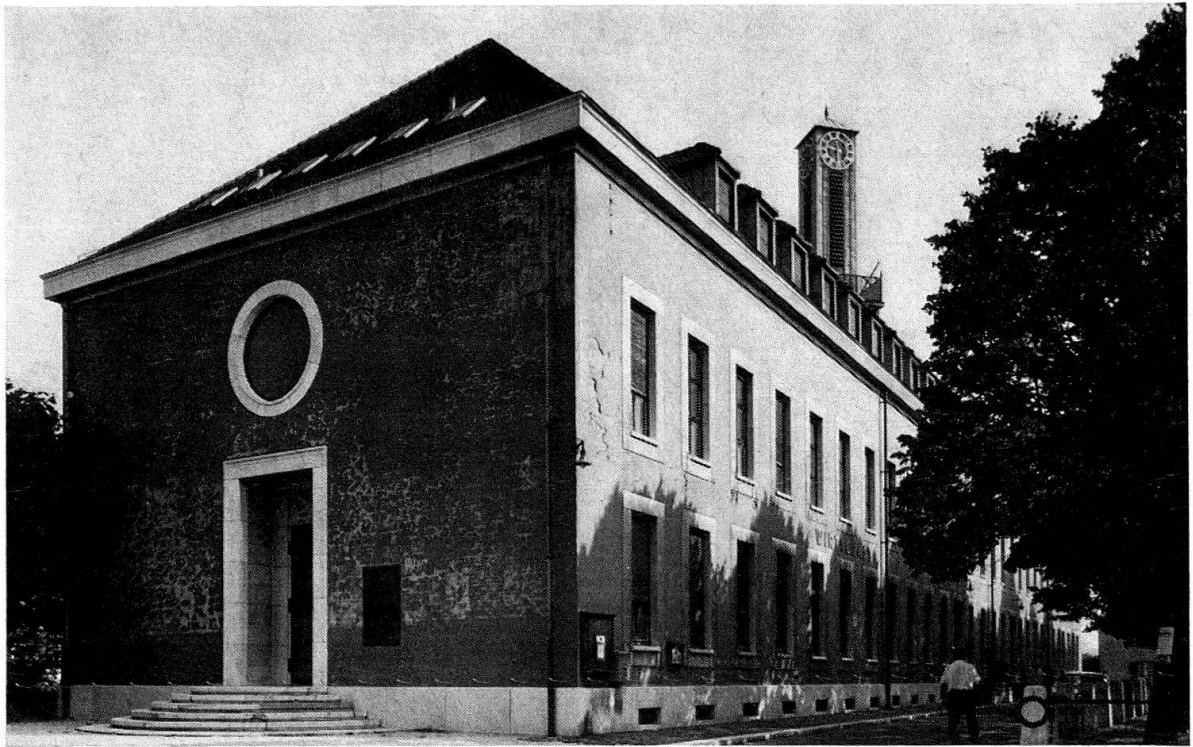


Abb. 13. Freidorf (MuttENZ), Genossenschaftshaus, 1922–1924 von Hannes Meyer, Zustand 1972

Ausgangspunkt für den «internationalen Stil» und für die traditionellere Architektur der 1920er Jahre zugleich war jene neuklassizistische Strömung, die um 1905 den Jugendstil abzulösen begann. In diesen Zusammenhang gehört auch das neue Interesse an der Proportionenlehre der Renaissance, wie es für Hannes Meyer durch Palladio-Studien verbürgt ist. Diese sind besonders am Genossenschaftshaus spürbar: «Auch dem Laien», schreibt Meyer, «schwam angesichts des Spieles von Mauerflächen und Fensterlöchern das geheime Walten eines alles beherrschenden Moduls, und das aufrecht gestellte Verhältnis der Lichtquellen weist deutlich zur südlichen Heimat der Baukunst⁴².» Mit diesen Worten stellt sich der Architekt des Freidorfs in eine Reihe mit anderen vom Modul-Prinzip besessenen Architekten, vor allem mit Hendrik Petrus Berlage und mit Le Corbusier⁴³.

Die Tatsache, daß die Häuser im Besitz der Siedlungsgenossenschaft Freidorf bleiben, ein strenges Baureglement, gute Verwaltung und eine immer noch zweckmäßige Bauart haben dazu geführt, daß sich das Freidorf seit fünfzig Jahren – seit dem im Jahre 1922 das Genossenschaftshaus eingedeckt wurde – äußerlich kaum verändert hat.

Seine bewundernswerte Erhaltung, seine Bedeutung in der Geschichte des sozialen Wohnungsbaues und seine Qualität als Werk des nachmaligen Bauhausdirektors Hannes Meyer machen es verständlich, daß sich die schweizerischen Architektenverbände bereits 1968 und nach Besichtigung im September 1972 die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege, die Eidgenössische Natur- und Heimatschutzkommission und die Landesgruppe Schweiz des International Council of Monuments and Sites (ICOMOS) einmütig für die integrale Erhaltung des Freidorfs ausgesprochen haben.



Abb. 14. Freidorf (MuttENZ), 1919–1924 von Hannes Meyer, Vogelschau in der Hauptachse von Ost-Nordost 1972

Résumé

La colonie coopérative Freidorf, près de Bâle, construite de 1919 à 1924 par Hannes Meyer (futur directeur du «Bauhaus»), aidé de Rudolf Christ, est menacée dans son unité. Des logements pour personnes âgées doivent s'édifier à la place de la maison appelée «Genossenschaftshaus».

Pour mieux comprendre son importance, il faut replacer la colonie Freidorf dans le contexte historique de la construction à caractère «social», au dix-neuvième siècle. L'impulsion en fut toujours donnée par des crises de la société, voire des révolutions. Jeremy Bentham s'attaqua à ce problème après 1789; Robert Owen, John Claudius Loudon et Charles Fourier après 1815; William Bridges Adam et J. C. Loudon, à nouveau, après 1830; Lord Ashley et Henry Roberts vers 1840; le prince consort Albert en collaboration avec H. Roberts après 1848; Sir Titus Salt et beaucoup d'autres encore dans la suite.

En 1853, une branche de la Société bâloise d'utilité publique entreprit la construction de maisons ouvrières dans le quartier Breite, d'après les plans de Johann Jakob Stehlin le jeune.

L'idée maîtresse de la colonie Freidorf, telle qu'elle fut lancée – au milieu du dix-neuvième siècle déjà – par Viktor Aimé Huber, est l'entraide de ses habitants sur une base coopérative. Cela pour la fondation et l'administration. Quant à la construction même, il s'agit d'une cité-jardin, principe développé par Ebenezer Howard. Mais ici prévaut l'idéal semi-esthétique, semi-social, de la standardisation d'après un module.

Il serait d'autant plus souhaitable de préserver l'intégralité de cet ensemble que la colonie Freidorf s'est conservée à peu près intacte depuis sa fondation.

Anmerkungen:

¹ Vgl. *National-Zeitung Basel*, 25. September 1968, Nr. 443, S. 13.

² London 1812 (Erstdruck in: *Annals of Agriculture*, 1797); hier benutzt die französische Ausgabe des Revolutionspolitikers Adrien-Cyprien Duquesnoy (1759–1808): JÉRÉMIE BENTHAM, *Esquisse d'un ouvrage en faveur des pauvres*, Paris, An X [1802].

³ Der Hinweis auf Bentham stammt von LUCIUS BURCKHARDT, «Eine Arbeitersiedlung von 1852», in: *Jahrbuch für Sozialwissenschaft*, XVIII (1967), S. 75–79, bes. Abb. 8–11.

⁴ T. H. B. BURROUGH, *Bristol*, London 1970, S. 39. – Die englischen Gleichheits- und Freiheitsideen spiegeln sich früher als auf dem Kontinent in der Architekturtheorie; Interesse am Los der Landarbeiter zeigen die Bücher von DANIEL GARRET (1747), ROBERT MORRIS und JOHN WOOD d. J. (*A Series of Plans for Cottages or Habitations of the Labourers*, 1781); vgl. RUDOLF WITTKOWER, «La letteratura palladiana in Inghilterra», in: *Bolletino del Centro internazionale di Studi di Architettura Andrea Palladio*, VII (1965), 2. Teil, S. 126–152, bes. S. 149. – Zur Wirtschaft von Modelldörfern siehe M. A. HAVINDEN, *Estate Villages: a Study of the Berkshire Villages of Ardington and Lockinge*, London 1966.

⁵ NIKOLAUS PEVSNER, *Der Beginn der modernen Architektur und des Design*, Köln 1971, S. 192. – LEONARDO BENEVOLO, *Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts*, 2 Bände, München 1964, I, S. 198–200.

⁶ Über Loudon siehe JOHN GLOAG, *Mr Loudon's England*, Newcastle upon Tyne 1970. – GEORGE L. HERSEY, *High Victorian Gothic: a Study in Associationism*, Baltimore und London 1972, bes. S. 14–22.

⁷ Zit. nach NIKOLAUS PEVSNER, *Architektur und Design: von der Romantik zur Sachlichkeit*, München 1971, S. 234.

⁸ Ebd., S. 233.

⁹ Vgl. OTHMAR BIRKNER, «Zweihundert Jahre Betonbau», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, XXIII (1972), S. 256–266, Abb. 1.

¹⁰ J[OHN] N[ELSON] TARN, *Working-class Housing in 19th-century Britain*, London 1971.

¹¹ Ebd., S. 13.

¹² BENEVOLO (wie Anm. 5), I, S. 79–95.

¹³ PEVSNER (wie Anm. 5), S. 193f. – Eine der wichtigsten Quellen sind die Schriften von Friedrich Engels; hier benutzt FRIEDRICH ENGELS, *Über die Umwelt der arbeitenden Klasse: aus den Schriften von Friedrich Engels*, ausgewählt von Günter Hillmann, Gütersloh 1970.

¹⁴ UTZ HALTERN, *Die Londoner Weltausstellung von 1851: ein Beitrag zur Geschichte der bürgerlich-industriellen Gesellschaft im 19. Jahrhundert*, Münster i. W. 1971.

¹⁵ HENRY ROBERTS, *Das Muster-Haus für Arbeiter-Familien*, Potsdam 1852.

¹⁶ A[UGUSTUS] WELBY [NORTHMORE] PUGIN, *Contrasts; or, A Parallel between the Noble Edifices of the Middle Ages, and Corresponding Buildings of the Present Day*, 2. Aufl., London 1841 (Erstdruck 1836). – Vgl. PHOEBE B. STANTON, *Pugin*, London 1971, Abb. 50f. (Vorzeichnungen für die erst in der 2. Auflage erschienenen Abbildungen).

¹⁷ BURCKHARDT (wie Anm. 3), S. 78 und Abb. 3. – Vgl. auch LUCIUS BURCKHARDT und WALTER FÖRDERER, *Bauen ein Prozeß*, Teufen 1967. – Die von FRIEDRICH ENGELS (wie Anm. 13, S. 194, 198 und 201) 1872 ausgesprochene Befürchtung, das Statut der «Cité ouvrière» führe zur Ausbeutung, hat sich auf lange Sicht nicht bewahrheitet; Engels anerkennt immerhin, daß die Wohnungen «besser sind als die alten Kasernenwohnungen in der Stadt selbst».

¹⁸ ADOLF REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz*, IV, Frauenfeld 1962, S. 102f., auf Grund der Quellen im Staatsarchiv Basel-Stadt: PA 201, D.17; ferner PA 146, Q.1.4. – BURCKHARDT (wie Anm. 3), S. 76–78, auf Grund des privaten Stehlin-Archivs (Architekt Georges Weber, Basel).

¹⁹ Zu Stehlin vgl. GEORG GERMANN, «Die Basler Hauptpost», in: *Unsere Kunstdenkmäler*, XXIII (1972), S. 239–255.

²⁰ BURCKHARDT (wie Anm. 3), Abb. 2.

²¹ Ebd., Abb. 13–16.

²² Erstdruck unter anderem Titel: EBENEZER HOWARD, *To-morrow: a Peaceful Path to Real Reform*, London 1898; hier benutzt eine Neuausgabe der im Text zitierten 2. Auflage von 1902 mit kenntlich gemachten Zusätzen aus der 1. Auflage: EBENEZER HOWARD, *Garden Cities of To-morrow*, edited with a preface by F. J. Osborn; Introductory essay by Lewis Mumford, London 1965 (und Nachdruck 1970);

zu der ebd. aufgeführten Literatur wäre hinzuzufügen: WALTER CREESE, *The Search for Environment: the Garden City Before and After*, New Haven 1966.

²³ LEA CARL, *Zürich: Architekturführer*, Zürich 1972, S. 139.

²⁴ Zum Ideal der Landwohnung vgl. die kritischen Stimmen von REINHARD BENTMANN und MICHAEL MÜLLER, *Die Villa als Herrschaftsarchitektur: Versuch einer kunst- und sozialgeschichtlichen Analyse*, Frankfurt a. M. 1970, und die methodologische Kritik an diesen Autoren durch CLAUS ZOEGE VON MANTEUFFEL, «Marxistische Kunstwissenschaft», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 29. Oktober 1972, Nr. 505, S. 49f.

²⁵ Das entscheidende Werk wurde bis 1916 nachgedruckt: VIKTOR AIMÉ HUBER, *Die Selbsthilfe der arbeitenden Klassen durch Wirtschaftsvereine und innere Ansiedlung*, Eßlingen a. N. 1916. – Zu Huber vgl. FRITZ SCHUMACHER, *Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800*, 2. Aufl., Köln 1955, S. 61.

²⁶ Vgl. z. B. HANS BERNOULLI, «Neuere Basler Wohnhausbauten», in: *Werk, schweizerische Zeitschrift für Baukunst, Gewerbe, Malerei und Plastik*, IX (1922), S. 113–122, über die Bau- und Wohngenossenschaft Im Langen Loh (Bauzeit 1919–1922) und die Eigenheimkolonie kaufmännischer Angestellter (Laupenring und Bristenweg, 1920–1921).

²⁷ *Internationaler Genossenschafts-Kongreß in Basel: Führer durch die genossenschaftliche Schweiz*, Basel 1921 (französisch, deutsch, englisch).

²⁸ *Die Siedlungsgenossenschaft Freidorf*, Basel 1922, S. 6, 39, 41 und 81. – Eine erweiterte Auflage der Schrift erschien 1943; der gekürzte Beitrag des Architekten Hannes Meyer und die Abbildungen finden sich abgedruckt bei CLAUDE SCHNAIDT, *Hannes Meyer: Bauten, Projekte und Schriften*, Teufen 1965, 2. Teil, S. 2–15 (deutsch und englisch).

²⁹ *Die Siedlungsgenossenschaft* (wie Anm. 28), S. 39.

³⁰ Ebd., S. 7.

³¹ Ebd., S. 1.

³² Ebd., S. 10.

³³ Ebd., S. 8.

³⁴ A[LBERT] E[RICH] BRINCKMANN, *Margarethe Krupp-Stiftung für Wohnfürsorge: [Margarethen-Höhe bei Essen, erbaut von Professor Georg Metzendorf]*, Darmstadt 1913.

³⁵ SCHNAIDT (wie Anm. 28), 1. Teil, S. 36, Sp. 2.

³⁶ *Künstler-Lexikon der Schweiz, XX. Jahrhundert*, 2 Bände, Frauenfeld 1958–1967, I (1958–1961), S. 181: «1918–1921 bei dem Architekten Hannes Meyer in Basel mit der Projektierung und selbständigen architektonischen Durchführung der Siedlung Freidorf bei Basel beschäftigt.» – Diese Aussage wird bestätigt von Hans Schmidts (1893–1972) Diskussionsbeitrag in: *Canapé News*, Heft 7 (hektographiert, ETH Zürich, 1970/71), S. 3.

³⁷ *Die Siedlungsgenossenschaft* (wie Anm. 28), S. 55–77. – Der Abschnitt «Heimatschutz» fehlt im Nachdruck bei SCHNAIDT (wie Anm. 28).

³⁸ *Die Siedlungsgenossenschaft* (wie Anm. 28), S. 57.

³⁹ SCHNAIDT (wie Anm. 28), 1. Teil, S. 20, Textspalte 1. – Hans Schmidt, wie Hannes Meyer Gründungsmitglied der Congrès internationaux d'architecture moderne (CIAM), nannte (freilich nach Erscheinen von Schnaidts Buch) dem Architekten Bruno Reichlin (Zürich und Lugano) gegenüber ebenfalls Carouge als Inspirationsquelle von Meyers Freidorf-Plänen, wie dieser mir am 15. September 1972 mitteilte; vgl. die Bestätigung dieser Aussage in den *Canapé News*, Heft 7 (wie Anm. 36), S. 2.

⁴⁰ *Die Siedlungsgenossenschaft* (wie Anm. 28), S. 58.

⁴¹ Vorwort zu BRINCKMANN (wie Anm. 34). – Ähnlich schon HOWARD (wie Anm. 22), S. 54: "[...] the fullest measure of individual taste and preference is encouraged."

⁴² *Die Siedlungsgenossenschaft* (wie Anm. 28), S. 76.

⁴³ PIETER SINGELENBERG, *H. P. Berlage: Idea and Style*, Utrecht 1972. – WILLY BOESIGER (hrsg.), *Le Corbusier*, Zürich 1972 (deutsch und französisch). – LE CORBUSIER, *Le Modulor: essai sur une mesure harmonique à l'échelle humaine applicable universellement à l'architecture et à la mécanique*, 5. Aufl., Boulogne (Seine) o. J. (Erstdruck 1949). – Der vorliegende Aufsatz entstand auf Anregung und dank der Hilfe des basellandschaftlichen Denkmalpflegers Dr. Hans Rudolf Heyer.